



REFORMZEIT

Friedrich von Schlichtegroll – ein „Nordlicht“ in München

PHILOLOGE, NUMISMATIKER, ALTERTUMSFORSCHER – DIE INTERESSEN DES THÜRINGER FRIEDRICH VON SCHLICHTEGROLL WAREN ÄUSSERST BREIT GEFÄCHERT. DIE JUNGE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN MÜNCHEN PRÄGTE DAS „NORDLICHT“ SEIT 1807 ALS ERSTER GENERALSEKRETÄR ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS.



Friedrich von Schlichtegroll (1765–1822). **VON MONIKA STOERMER**

Vor rund 200 Jahren, 1807, wurde die damals seit knapp 50 Jahren bestehende Kurfürstlich Bayerische Akademie der Wissenschaften, die so genannte Alte Akademie, völlig umgestaltet. König Max I. Joseph und sein Minister Graf Montgelas machten aus der freien Gelehrtenengesellschaft eine staatliche Zentralanstalt, deren Aufgabe es sein sollte, vor allem angewandte Forschung zu betreiben und so

zur Verbesserung der Lebensbedingungen im neuen Königreich beizutragen. Außerdem wurden alle königlichen wissenschaftlichen Sammlungen und Einrichtungen der Akademie als „Attribute“ unterstellt. Dazu gehörten u. a. die Königliche Centralbibliothek (heute Staatsbibliothek), das Antiquarium, das Münzkabinett, die Naturalienkabinette, der Botanische Garten, das Anatomische Institut, die polytechnische Sammlung, die Sternwarte und das Chemische Laboratorium.

Einschneidende Reformen

Die Mitglieder hatten sich von nun an hauptamtlich der Wissenschaft und der Verwaltung der Attribute zu widmen, sie wurden als Staatsbeamte besoldet, waren pensionsberechtigt und erhielten eine schöne Uniform. Der König ernannte sie, jedenfalls bis zur vollständigen Einrichtung der Anstalt, später durften sie gewählt werden, unterlagen aber der königlichen Bestätigung.

Erster hauptamtlicher Präsident war der 1805 nach München berufene Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819), auf dessen Vorschlag der König den Gothaer Philologen und Numismatiker Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll zum Generalsekretär ernannte. Dieses Amt war bei der Neukonstitution 1807 geschaffen worden, es bestand nur 20 Jahre lang.

Protest gegen die „Nordlichter“

Für die vielfältigen neuen Aufgaben musste die Akademie neue Mitglieder berufen. 1807 wurde ein großer Teil der bis dahin vorhandenen ordentlichen Mitglieder zu Ehrenmitgliedern ernannt – wohl weil sie anderen Berufen nachgingen und die Wissenschaft nicht zu ihrer Hauptaufgabe machen konnten oder wollten. Die übrigen wurden übernommen. Die neuen Mitglieder kamen, wie Präsident und Generalsekretär, von auswärts. Als „Nordlichter“, die nicht nur nicht aus Altbayern stammten, sondern zum größten Teil auch noch protestantischen Glaubens waren, erregten sie vielfach Neid und Ärger: „Natürlich, die bairischen Bäume tragen ja nur Holzäpfel, da muß was Bessres aufgepfropft werden“, schrieb der missvergnügte Lorenz von Westenrieder, ein gebürtiger Münchner.

Jugend in Gotha

Adolf Heinrich Friedrich Schlichtegroll stammte aus einer alten, ursprünglich in Greifswald beheimateten Beamtenfamilie, die später in Sachsen und Thüringen ansässig war. Am 8. Dezember 1765 wurde er in Waltershausen bei Gotha geboren. Sein Vater war herzoglicher Amtsaktuar, später Hofrat in Gotha. Wie damals üblich, wurde Schlichtegroll zunächst zu Hause



unterrichtet und kam erst mit 13 Jahren auf das Gothaer Gymnasium. 1783 schrieb er sich in Jena zwar, wie vom Vater gewünscht, zunächst für die Rechtswissenschaften ein, wechselte aber bald, angeregt vom Rektor seines Gymnasiums, zur Theologie über und hörte vor allem philologische Vorlesungen. Er ging dann nach Göttingen, wo er bis 1787 blieb und sich ganz der Philologie widmete. Hier wurde er von Heyne gefördert. Ab 1787 – also mit 21 Jahren – unterrichtete er am Gothaer Gymnasium, und zwar hauptsächlich Religion, Hebräisch, Deutsch und Latein. Er soll recht beliebt gewesen sein. Zu dieser Zeit wurde er in die Freimaurerloge „zum Compaß“ aufgenommen, sein Logenname, der in seiner Korrespondenz hin und wieder auftaucht, war „Gronovius“, nach dem berühmten niederländischen Altphilologen. Einige Briefe aus dem Nachlass lassen darauf schließen, dass er den (damals schon verbotenen) Illuminaten nahe stand. Seit 1788 arbeitete Schlichtegroll neben- und ehrenamtlich in der herzoglichen Bibliothek, wo er die alten Drucke katalogisierte und einen neuen Sachkatalog aufstellte. Mit 22 Jahren veröffentlichte er seine erste wissenschaftliche Arbeit „Über den Schild des Herkules“.

1792 heiratete Schlichtegroll Auguste Rousseau, die zweite Tochter des Direktors des herzoglichen Münzkabinetts, mit der er vier Söhne und eine Tochter hatte. Ein Sohn Paul starb 1798 früh, „die Blume ist in der Knospe gestorben“, heißt es hierzu in einem Kondolenzbrief. Auguste Schlichtegroll muss eine bemerkenswerte Frau gewesen sein. Der auch aus Gotha stammende Altphilologe Friedrich J. Jacobs bezeichnete sie als „Freundin seiner frühesten Jugend“ und schreibt von ihr: „Wenn ich zu guter Zeit von einer düsteren Sentimentalität, die mir anhing, geheilt worden bin, so ist es der Umgang mit ihr, der mei-

ne Augen für die heiteren Gegenden des Lebens geöffnet hat.“ Schmeller bemerkt 1816 anerkennend über sie, dass sie „wirklich noch Züge eines einnehmenden Wesens“ trüge – sie muss damals Anfang 40 gewesen sein. Kurz nach seiner Eheschließung trug sich Schlichtegroll ernsthaft mit dem Gedanken, nach Amerika auszuwandern. Das Geld war offensichtlich sehr knapp. Um die Finanzen aufzubessern, nahm das Ehepaar Schüler bei sich auf.

Das „nekrologische Tier“

1797 publizierte Schlichtegroll eine Arbeit über die Gemmensammlung des Philipp von Stosch (1691–1757) auf französisch und deutsch. 1798 wurde er Assistent seines Schwiegervaters und übernahm alsbald die Aufsicht über das herzogliche Münzkabinet. Da das neue Amt ihn ganz ausfüllte, legte er 1800 seine Professur am Gymnasium nieder. 1802 wurde er zum herzoglichen Bibliothekar ernannt, wo er sowohl mit dem Altphilologen Jacobs wie mit dem Bibliothekar Hamberger zusammenarbeitete. Beide wurden später auch nach München berufen.

Während der Gothaer Zeit entstand von 1790 bis 1806 das Werk, für das Schlichtegroll noch heute in Fachkreisen bekannt ist, der „Nekrolog der Deutschen“. Schon früh hatte er sich für biographische Darstellungen interessiert. Er sah darin „eine Sitten- und Klugheitslehre in Beispielen, ein brauchbares Erziehungs- und Bildungsmittel des früheren und des späteren Alters“. Der Nekrolog sollte „den Denkmälern des Kerameikos vergleichbar, das Andenken der Verstorbenen erhalten und der Nachwelt das Muster ihrer Tugenden zur Nachahmung oder ihre Verwirrungen zur Warnung vorhalten“. Schlichtegroll hatte zwar Mitarbeiter und Zulieferer, schrieb aber die meisten Artikel wohl selbst. Erschienen sind in den 16 Jahren 28 Bände mit 460 Arti-



keln, davon 23 über Frauen. Das Werk ist 1982–1984 nachgedruckt worden, seit 2004 gibt es auch eine Internetversion. Es ist einer der Vorläufer der ADB und auch der NDB, einem aktuellen Projekt der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Die Arbeit Schlichtegrolls fand jedoch nicht nur Anerkennung: Goethe und Schiller verspotteten ihn 1797 im Musenalmanach: „Vor dem Raben sehet euch vor, der hinter ihr krächzet, das nekrologische Tier setzt auf Kadaver sich nur“ und, unter der Überschrift „Nekrolog“: „Unter allen, die von uns berichten, bist du mir der liebste, wer sich lieset in dir liest dich zum Glücke nicht mehr.“

Generalsekretär der Akademie

1807 folgte Schlichtegroll dem Ruf nach München. Hier nun warteten ganz andere und völlig neue Aufgaben

Bis 1944 Sitz der Akademie: das sog. Wilhelminum neben der St. Michaels-Kirche in der Münchner Innenstadt, in einer Radierung von Domenico Quaglio (1786–1837).

auf ihn. Er hatte nicht nur die normalen Geschäfte des Akademiebetriebs wie Schriftwechsel, Herausgabe der Veröffentlichungen, Zusammenstellung der Jahresberichte, Verfassen von Nekrologen, Leiten und Protokollieren von Sitzungen und dergleichen zu besorgen. Vielmehr oblagen ihm die gesamte Geschäftsführung und die Verwaltung sowie der Ausbau aller schon vorhandenen Attribute sowie Aufbau und Einrichtung der neu hinzugekommenen wie des Botanischen Gartens, des Chemischen Laboratoriums, der Sternwarte und des Anatomischen Theaters.

Die fünf Jahresberichte, die er von 1808 bis 1812 verfasste, sind hochinteressant und geben Zeugnis für die Vielfalt seiner Tätigkeiten und Aufgaben. Im ersten Jahresbericht betonte er, dass durch die Verwaltung der Attribute auch diejenigen die Nützlichkeit der Akademie anerkennen müssten, die die Daseinsberechtigung reiner Wissenschaft nicht zu sehen vermöchten. Er nahm damit Bezug auf die Kritik an der Eröffnungsrede des Präsidenten Jacobi vom 27. Juli 1807. Dieser hatte über Geist und Zweck gelehrter Gesellschaften gesprochen und dabei hervorgehoben, dass bloße Nützlichkeit nicht der höchste Zweck der Wissenschaft sein dürfe und dass ihre Nützlichkeit kein Maßstab für ihren Wert sei. Neben seinen vielfältigen Aufgaben fand Schlichtegroll auch die Zeit zu einigen wissenschaftlichen Arbeiten, so 1811 zu einer Abhandlung über die Geschichte des Studiums der alten Münzkunde und 1818 zu einer Arbeit über den Stein von Rosette. Wegen des fehlenden Praxisbezugs gab es hier und bei anderen Gelegenheiten Anfeindungen von verschiedenen Seiten.

Schlichtegroll sorgte für eine Öffnung der Akademie nach außen, indem er für einzelne Attribute gezielte Öffnungszeiten einführte und für andere Öffnungstage, die man heute als Tage der offenen



BADW

Tür bezeichnen würde. In seinem Jahresbericht für 1810 schreibt er, dass der fortdauernde bescheidene Besuch von allen Ständen die wohlwollende Absicht mit Dank anerkenne, obwohl sie von einigen auch heftigen Tadel habe erdulden müssen. Für die Akademie richtete er einen Jour fixe ein: Seit dem Winter 1810 konnten sich alle Mitglieder jeden Samstagabend zur geselligen Unterhaltung im Sitzungssaal einfinden. Dort wurden Neuerwerbungen der Bibliothek und der Sammlungen sowie die neuesten Zeitschriften ausgelegt. Die Mitglieder waren begeistert. Auch die Ehrenmitglieder waren eingeladen, und alle konnten durchreisende Gelehrte oder Künstler einführen. Johann Andreas Schmeller schildert 1815 einen solchen Abend: „Abends ging ich in den Zirkel des hiesigen Gelehrten Ausbundes auf der Akademie, wo mich Schlichtegroll mit dem trefflichen, ganz in meinem Sinn sprachforschenden Bibliothekar Scherer bekannt macht.“ Er trifft dort auch den Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius, der seine berühmte Brasilienreise vorbereitet.

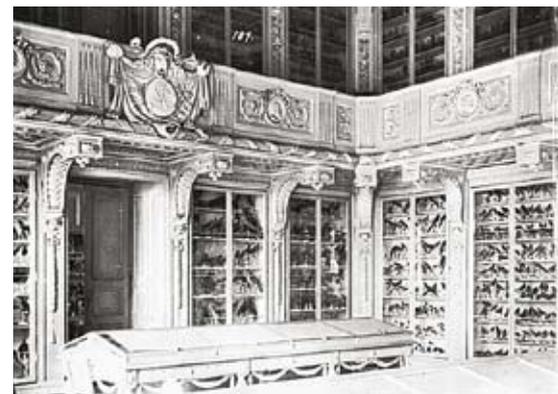
Vertretung des Präsidenten

Schlichtegroll interessierte sich sehr für die Industrie, so für die Entwicklung der optischen Werkstätten von Fraunhofer, Reichenbach und Utzschneider. Den Erfinder der Lithographie, Aloys Senefelder, veranlasste er, sein „Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey“ herauszugeben und schrieb dazu die Vorrede. Das Buch erschien 1818 und wurde in mehrere Sprachen übersetzt.

Schlichtegrolls Wirken fand Anerkennung durch König und Minister: Schon 1808 ernannte ihn Max I. Joseph bei der erstmaligen Verleihung des neu gestifteten Ordens der Bayerischen Krone zum Ritter, 1813 folgte der erbliche Adel. Noch bezeichnender ist, dass nach dem Rücktritt von Jacobi im Jahre 1812 kein neuer Präsident ernannt wurde, was nicht gerade für die Amtsführung Jacobis spricht. Vielmehr wurde Schlichtegroll mit der Wahrnehmung der Präsidentengeschäfte betraut, wobei es bis zu seinem Tod 1822, also zehn Jahre lang blieb. Hierbei können natürlich auch finanzielle Überlegungen eine Rolle gespielt haben: Die Akademie musste Jacobi bis zu seinem Tod im Jahre 1819 sein volles Gehalt von 5.000 Gulden im Jahr weiterzahlen, Schlichtegroll war nicht annähernd so gut bezahlt, erst ab 1819 wurde sein Gehalt auf 2.500 Gulden erhöht. Fünf Jahre nach Schlichte-

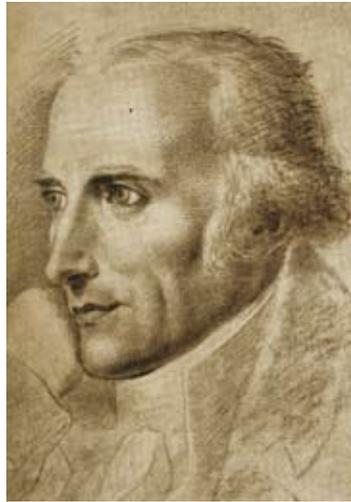
BADW

Die Akademie als Sitz bedeutender Sammlungen: die alten Bücherschränke des Hauses (oben) und die ornithologische Sammlung im sog. Afrika-Saal. Das Mobiliar wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.





BADW



BADW



BADW

Protagonisten des Gelehrtenstreits um die „Nordlichter“: Aretin, Jacobi, Feuerbach (v. l. n. r.).

grolls Tod berief König Ludwig I. 1827 im Zuge der Neugestaltung der Akademie mit dem damals 52-jährigen Friedrich W. J. Schelling wieder einen Präsidenten.

Schlichtegrolls führten ein sehr geselliges Leben, ihr Haus stand den in München wohnenden und den durchreisenden Gelehrten offen. Schmeller erwähnt in seinen Tagebüchern häufig Abende oder auch Mittagessen in der Familie und wen er dort traf, so im Juni 1820 Jean Paul oder aber am 8.3.1816 den „alten, langen, hagern, glatzköpfigen, ernsten Jacobi“. „Ein freundliches Haus, Schlichtegrolls Haus“, schreibt er am 17. Dezember 1815.

Wie viele der „Nordlichter“ war Schlichtegroll kein Freund der Franzosen. Im Personalakt findet sich ein langer Brief an seinen Schweizer Kollegen Zschocke vom 12. Oktober 1813, er datiert „Am Maximilianstag“. Darin gibt Schlichtegroll unmissverständlich seiner Freude darüber Ausdruck, dass Bayern im Begriff sei, von Napoleon abzufallen. Der Bund mit Napoleon habe sein „Ächtbairisch gewordenes Gemüth geschmerzt (...). Mit dem Heiligsten wurde ein offener Spott getrieben und für die Schlacht bei Lützen ein Te-

Deum in München gesungen, bei dem auch nicht einer Gott lobte“ – er könne das jetzt schreiben, bisher wäre das zu gefährlich gewesen. Schlichtegroll war bemerkenswert gut unterrichtet: Der Vertrag von Ried wurde am 8.10. unterzeichnet, er schrieb am 12.10.; und Napoleon erfuhr vom Frontwechsel Bayerns erst am 16.10., an dem Tag, an dem die Völkerschlacht bei Leipzig begann.

Beruflicher Ärger

Schlichtegroll hatte es nicht leicht an der Akademie, er war Angriffen von allen Seiten ausgesetzt – aus den Reihen der alten bayerischen Akademiemitglieder, von denen er sich „zweimal jede Woche grantige Bemerkungen“ anhören und sich einen „elenden und verachteten Generalsekretär“ schimpfen lassen musste, vom Landtag und von der Öffentlichkeit. Der Landtag bemängelte immer wieder, dass die Akademie zu teuer sei und nicht nützlich genug. Die Alte Akademie habe nur 5.000 Gulden gekostet, die Neue koste mit 80.000 viel zu viel und leiste viel zu wenig. Außerdem sei sie wegen der zahlreichen Nichtbayern kein einheimisches Institut mehr und beschäftige sich mit unnützen Dingen wie dem Stein von Rosette. Eigentlich sei

die Akademie entbehrlich. Zur Brasilienreise von Martius und Spix war der Einwand erhoben worden, man hätte die fremden Naturalien wohlfeiler kaufen können, als sie durch eigene Reisende sammeln zu lassen. Gegen diesen Vorwurf wehrte sich Schlichtegroll in der Sitzung zum Maximiliansfest am 16.10.1819: „Man kauft nur, was man kennt. Geht man hin, so findet man, was bisher unbekannt war.“ Die Naturwissenschaft habe nur durch neuere Reisen der Gelehrten seit sehr kurzer Zeit so erstaunlich an ihrem Umfange gewonnen, in den vorangegangenen Jahrhunderten sei sie fast auf dem Punkte stehen geblieben, auf welchem sie von Aristoteles gelassen worden sei.

Der Gelehrtenstreit

Schließlich kam noch der berühmte Gelehrtenstreit hinzu, in dessen Mittelpunkt der Oberhofbibliothekar Johann Christoph Freiherr von Aretin und der Präsident von Jacobi standen. Aretin (1772–1824) hatte durch die Umgestaltung der Akademie und die Berufung Jacobis seine Selbständigkeit verloren. Es kam schnell zu Zwistigkeiten, die 1809, nach Ausbruch des Kriegs mit Österreich, eskalierten. Aretin verfasste eine anonyme Flugschrift, in der er die nach Bayern berufenen



Vom Zahn der Zeit gezeichnet: das Grabmal Schlichtegrolls auf dem Alten Südlichen Friedhof in München. Die Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst will den Grabstein restaurieren lassen.

Friedrich Thiersch und Friedrich Immanuel Niethammer (v. l. n. r.).

protestantischen Gelehrten wegen angeblicher Umtriebe gegen Napoleon denunzierte. Er versuchte, durch konfessionelle Hetze eine fremdenfeindliche Stimmung gegen die „Nordlichter“ zu schüren und griff die ihm verhassten Akademiemitglieder, unter ihnen Jacobi, Jacobs, Feuerbach, Niethammer und Schlichtegroll, zwar nicht namentlich, aber gut kenntlich gemacht an. Diese erhoben Klage beim Stadtgericht, die jedoch abgewiesen wurde. Der König verbot schließlich beiden Parteien weitere Aktionen. Aretins jugendliche Anhänger organisierten unangenehme Lausbubenstreiche bis zur Lieferung eines Sarges ins Haus des 34-jährigen Feuerbach, da der Herr Geheimrat an Alteration gestorben sei. Jacobs ging entnervt nach Gotha zurück. Der Polizeidirektor meinte, dass andere wie Jacobi und Feuerbach nur wegen ihrer hohen Gehälter geliebt seien. Schlichtegroll schrieb: „Ich sehe meine Lage an wie die eines Soldaten, der

gegen eine Batterie geführt wird und 100 gegen 1 wetten kann, dass er nicht davonkommt.“

Attentat auf Friedrich Thiersch

Die Spannung erreichte einen neuen Höhepunkt, als am Rosenmontag 1811 ein Mordanschlag auf den Altphilologen Friedrich Thiersch, auch er ein „Nordlicht“, verübt wurde. Zwar stellte sich später die Unschuld Aretins heraus, aber da war er schon an das Appellationsgericht in Neuburg an der Donau versetzt worden. Jacobi ging 1812, nach seinem Streit mit Schelling „über die göttlichen Dinge“ und nach dauernden Klagen über seine Amtsführung in den Ruhestand, Schlichtegroll übernahm zusätzlich dessen Geschäfte.

Der Streit fand damit ein Ende. 1826 wurde die Universität von Landshut nach München verlegt und die Akademie erhielt 1827 eine neue, bessere Ordnung. Die hauptamtliche Mitgliedschaft wurde abgeschafft und mit ihr auch das Amt des Generalsekretärs. Die Bibliothek wurde als selbständige Einrichtung dem Innenministerium unterstellt, die Sammlungen und die übrigen Einrichtungen kamen, soweit sie dafür geeignet waren, an die Universität, alle anderen wurden

unter einem neu errichteten Generalkonservatorium zusammengefasst, wobei der Generalkonservator bis 1936 der Akademiepräsident in Personalunion war.

Schlichtegroll hat das Ende der neu konstituierten Akademie nicht mehr erlebt. Er starb 1822, erst 56 Jahre alt. Seine letzte Ruhe fand er auf dem Alten Südlichen Friedhof in München. In Engelschalking ist seit 1934 eine Straße nach ihm benannt.

Schlichtegroll hat sich mit seiner ganzen Arbeitskraft für die Akademie und ihre Attribute eingesetzt. Seinen ersten Jahresbericht schloss er mit einem leidenschaftlichen Appell an die Zuhörer, die Akademien zu erhalten. „Sie sind Heilige Stiftungen unserer Vorfahren. Es lässt sich viel Tadel, viel Witz, viel Spott über sie hervorbringen; aber wäret Ihr so weit, sie vernichtet zu haben – wo sollte der Segen wieder herkommen, den sie ausgegossen?“



Die Autorin war von 1971 bis 2001 Syndika bzw. Generalsekretärin der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Sie hat in den vergangenen Jahren eine Reihe von Vorträgen und Aufsätzen zur Geschichte der Akademie veröffentlicht.

